

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 10 (1927)
Heft: 10

Artikel: Um ein deutsches Konkordat
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407394>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schlägt, fördert man selbstverständlich auch den Weltfrieden, der ja nur deshalb nicht da ist, weil der christliche Soldat so viele Feinde hat. Sonderbar ist nur, dass diese »Feinde« auch — christliche Soldaten sind.

3. Wir wollen am Körper rein, im Reden würdig und wahr, im Handeln mutig sein.

Eine ganz ausgezeichnete Reinlichkeitsanstalt ist, wie man weiss, der Schützengraben; dort ist auch die Pilegestätte würdiger Reden, ebenso der Kasernehof, wo christliche Korporale und Offiziere in Sanftmut einander zu überbieten suchen. Der Mut der christlichen Soldaten, sich von vorne niederschiessen zu lassen, weil es sonst von hinten, durch die christlichen Brüder im eigenen Heere, geschähe, ist bewundernswert.

4. Wir wollen Verteidiger von Wahrheit und Rechtschaffenheit sein.

Darum tragen sie für die Kriegsmacher und Kriegsspekulanten hinter der Front die Haut zu Markte.

5. Wir wollen Frauen, Kinder und Greise achten und schirmen.

..... schirmen, indem wir unbefestigte friedliche Städte weit weg vom Kriegsschauplatz mit Bomben belegen.

6. Wir wollen jede Tat der Feigheit und Grausamkeit verhindern.

Wie sich ein christlicher Soldat einen nicht grausamen Krieg vorstellt, ist jedenfalls ein besonderes Geheimnis der christlichen Nächstenliebe. Wahrscheinlich hält er das Zerfetzen der »Feinde« durch Granaten und Bomben, das »Niedermähnen« ganzer Regimenter nicht für Grausamkeit, weil das aus der Ferne geschieht und man dabei den Feind oft nicht einmal sieht. Auch das Niedersäbeln, das Erstechen mit dem Bajonett, das Niederschlagen mit dem Gewehrkolben rechnet der christliche Soldat nicht zu den Grausamkeiten, weil das zum Kriege gehört und Notwehr ist. Bliebe also für den christlichen Soldaten als Grausamkeit bloss noch ein über das kriegsgemässen Menschenmetzeln und Menschenschlachten hinausgehendes besonderes Quälen gefangener und verwundeter Feinde, die der christliche Soldat nicht ausüben soll, er soll nicht — Sadist sein. Und das Gebot für den christlichen Soldaten, nicht feig zu sein, heisst, aus der Theorie ins Praktische übersetzt: Hau' zu, stich zu, mord' zu, je mehr je besser, jeder Schuss einen Russ!

7. Wir wollen Plünderungen und Verwüstungen entgegenwirken.

In Parenthesen:, indem wir den andern zuvorkommen, ihnen nichts mehr zu plündern übriglassen, Dorf und Stadt dem Erdboden gleichmachen, die Wälder niederlegen, die Saaten zerstampfen; dann werden die andern auch das Verwüsten bleiben lassen.

8. Wir wollen die Ueberzeugung und das Gut anderer achten.

Wenn es dir damit ernst ist, christlicher Soldat, dann hast du nichts anderes zu tun, als zu Hause zu bleiben, Säbel und Schiessprügel unters alte Eisen zu werfen, mit ehrlicher Arbeit für Weib und Kind zu sorgen und dich des schönen, friedlichen Lebens zu freuen. Wir sind einig, topp! Der Kriegswahnsinn ist durch die Befolgung der einfachen Formel »Achtung vor der Ueberzeugung und dem Gut der andern« überwunden!

9. Wir wollen Kirchen und heilige Stätten schützen.

Zu den heiligen Stätten rechnen Menschen mit natürlichem, von der christlichen Heuchelei nicht angekränkeltem Gefühl das Ackerfeld, wohinein der Landmann den Samen legt, und all das Land, aus dem das Leben in ungezählten Erscheinungsformen zum Dasein, zu Luft und Sonne drängt, und die Heimstätten der Menschen und die Arbeitsstätten. Und wenn es nach uns Unfrommen ginge, so bedürfte man des christlichen Soldaten gar nicht, um diese Stätten vor der Zerstörung durch andere christliche Soldaten zu schützen. Die Heiligkeit des Werdens und Gedeihens in der Natur, der Arbeit, der Eltern- und Kindesliebe, des Friedens, der Kunst, der von Wissenschaft und Technik erschaffenen Werke wäre Schutz genug.

10. Wir sind in heiliger Freundschaft verbunden; wir helfen und unterstützen einander überall.

..... zum Beispiel der Ausbeuter den Arbeiter, der Katholiken den Protestanten, der Deutsche den Franzosen, der Weisse den getauften Neger. Die gegenseitige Liebe und Hilfsbereitschaft all dieser Christen, die gegebenenfalls christliche

Soldaten sind, ist wirklich rührend: christliche Hungerlöhn, christliche Religionskriege, christliche Sklaverei — aber: »wir helfen und unterstützen einander überall.«

Man darf dieses »Gesetz des christlichen Soldaten« ruhig »Die 10 Gebote der Heuchelei« nennen. E. Br.

Um ein deutsches Konkordat.

Was versteht man eigentlich mit dem Worte »Konkordat«? Für gewöhnlich einen Vertrag zwischen einem Staate und dem Oberhaupt der katholischen Kirche. Warum dann aber dieses Fremdwort, und warum braucht man nie in deutschen Landen das deutsche Wort »Vertrag«, wenn es sich um eine Abmachung mit der katholischen Kirche handelt? Das hat seine bestimmten Gründe. Konkordat kommt vom lateinischen Wort »concordare« gleich »eines Herzens sein«, übereinstimmen. Wenn also ein Konkordat abgeschlossen wird, so heisst das nichts anderes, als dass Staat und katholische Kirche erklären, »eines Herzens« zu sein, was in Tat und Wahrheit nichts anderes bedeutet, als dass der Staat sich der Kirche unterwirft. Wie sehr dies zutrifft, beweist das vor einiger Zeit zwischen Bayern und dem heiligen Stuhl abgeschlossene Konkordat, über welches ein süddeutscher Mitarbeiter in der »N. Zürch. Ztg.« vom 14. und 19. April d. J. erbauliche Enthüllungen macht.

In einer Denkschrift der Erzbischöfe und Bischöfe der oberen Rheinischen Kirchenprovinz vom Jahr 1851, zur Zeit schwärzester Reaktion in Deutschland, wurden folgende Forderungen an die Staatsbehörden gestellt: 1. Freiheit der Kirche in der Ausübung des kanonischen Rechts. 2. Volle Freiheit in bezug auf die Gestaltung des Unterrichtswesens von der Volksschule bis zur Hochschule mit voller Gewalt des Bischofs über den Religionsunterricht. 3. Anerkennung der Pflicht des Staates, der katholischen Kirche die Mittel zu gewähren, welche zur Erreichung ihrer Zwecke nötig sind. — Punkt eins bedeutet nichts anderes, als eine gänzliche Unterwerfung des Staates unter die Kirche; denn diese kann ja das »kanonische Recht, d. h. die kirchlichen Satzungen ohne die geringste Rücksichtnahme auf den Staat aufstellen. Dann wird das gesamte Schulwesen der Willkür der Kirche ausgeliefert. Aber nicht genug. Der Staat wird auch noch zum gehorsamen Büttel der allein seligmachenden Kirche erniedrigt, indem er die Mittel zu gewähren hat, damit der Klerus nach Belieben schalten und walten kann. Also einerseits Ablehnung der Staatshoheit und dann wieder Anrufung derselben, um unbeschränkt herrschen zu können. Wahrlich, ein Glanzstück jesuitischer Kasuistik!

Nun stellt der erwähnte Korrespondent ausdrücklich fest, dass alle obigen drei Punkte durch das bayrische Konkordat vollständig erfüllt sind. So steht gleich in Artikel 1 der § 2: »Der Staat anerkennt das Recht der Kirche, im Rahmen ihrer Zuständigkeit Gesetze zu erlassen und Anordnungen zu treffen, die ihre Mitglieder binden. Er wird die Ausübung dieses Rechtes weder hindern noch erschweren.«

Wird hier nicht ausdrücklich die Allmacht der Kirche über das öffentliche und private Leben proklamiert? Was heisst »im Rahmen ihrer Zuständigkeit«? Nach den Ansichten der katholischen Kirchenrechtslehrer ist die Kirche eben für alle Ausserungen des menschlichen Lebens »zuständig«.

In § 3 des gleichen Artikels 1 heisst es sodann: »In der Erfüllung ihrer Amtspflichten geniessen die Geistlichen den Schutz des Staates.« Da die »Amtspflichten« der katholischen Geistlichen bekanntlich sehr weitgehende sind, so lässt sich gar nicht ausdenken, welche verhängnisvolle Macht da den Dienern der Kirche in die Hände gespielt wird. Man fühlt hier die dunkelsten Zeiten des Mittelalters und der Inquisition wieder auflieben.

Artikel 2 sodann gewährt dem Ordenswesen unbeschränkte Freiheit. Seit dem Weltkriege haben die Orden im Deutschen Reich um 75 Prozent zugenommen! So sammelt sich immer mehr Besitz in der »Toten Hand« an, und was dies bedeutet, können uns gewisse Länder wie Spanien und Mexiko lehren.

Nun zur Schule. Nach Artikel 5 können überhaupt an den Volksschulen nur Lehrer angestellt werden, die geeignet und bereit sind, »in verlässlicher Weise in der katholischen Religionslehre zu unterrichten und im Geist des katholischen Glaubens zu erziehen«. Das heisst nichts anderes, als dass kein Lehrer ohne die Erlaubnis der Kirche, d. h. des Bischofs der Diözese, angestellt werden darf. Nicht genug daran. Dem Bischof steht auch das Recht zu, »Misstände im religiös-sittlichen Leben der katholischen Schüler, wie auch ihnen nachteilige oder ungehörige Beeinflussungen in der Schule, insbesondere etwaige Verletzungen ihrer Glaubensüberzeugung oder religiösen Empfindungen im Unterricht bei der staatlichen Unterrichtsbehörde zu beanstanden, die für entsprechende Abhilfe zu sorgen hat«. — Weiter geht's nimmer. Also der Staat hat dafür zu sorgen, dass jede Beeinflussung des Seelenheils der katholischen Kinder unterbleibt, dafür aber können die kirchlichen Organe ungestraft die unflätigsten Beleidigungen und Verleumdungen gegen alle freiheitlich gerichteten Bestrebungen ausstreuen. Da darf der Staat nicht eingreifen, denn die Kirche handelt ja nur »im Rahmen ihrer Zuständigkeit«. Jeder weitere Kommentar ist demnach überflüssig. Arme bayrische Lehrer! Doch werden sie ja bald durch besser gefügte Ordensmitglieder ersetzt werden.

Da der Appetit bekanntlich mit dem Essen wächst, so strebt sich die Kurie, die »Segnungen« des bayrischen Konkordats auf das ganze Reich auszudehnen, und die dortigen politischen Verhältnisse schaffen einen günstigen Boden für die unersättlichen Machtgelüste der katholischen Kirche. Um an der Macht zu bleiben, brauchen die protestantischen Deutschnationalen die Hilfe des katholischen Zentrums, und die preussischen Sozialdemokraten können ihre Vormachtsstellung nur bewahren, wenn sie sich mit dem Zentrum gut stellen. So werden sie trotz ihrer stets zur Schau gestellten religiösen Gleichgültigkeit schliesslich für ein Konkordat zu haben sein. Zudem hat jüngst der demokratische Aussenminister Dr. Stresemann entgegen einer früheren Aeusserung erklärt, dass er nicht absolut gegen eine Neuordnung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche sei. So besteht die Gefahr, dass durch einen politischen Kuhhandel die Macht der katholischen Kirche in Deutschland einen ungeheuren Zuwachs erhält.

Wie die Zeitschrift »Es werde Licht« vom Januar dieses Jahres berichtet, fanden schon damals geheime offiziöse Verhandlungen mit der Kurie statt. Der aus Zürich stammende protestantische Staatsrechtslehrer Prof. Dr. Ulrich Stutz sei nach Rom gesandt worden, und er habe erklärt, dass das bayrische Konkordat »juristisch das richtige getroffen habe«.

Wenn nicht alle wirklich freiheitlich Gesinnten in Deutschland eine gewaltige Aktion gegen die geplante schmachvolle Unterwerfung des Staates unter die katholische Kirche ins Werk setzen, so wird unser nördliches Nachbarland wieder ins Mittelalter zurückgeworfen, und auch für die Schweiz werden die Folgen nicht ausbleiben.

Z.

Wie erkennen wir die Welt?

Von Prof. Robert Seidel, alt Nationalrat.

*Das gute Buch — ein Führer
Ist's auf des Lebens Pfad.
R. S.*

Wie erkennen wir die Welt? Diese Frage ist für jeden freidenkenden Menschen von hoher Wichtigkeit. Warum? Weil die Welt erkennen, heißt, sie verstehen und begreifen. Wer aber die Welt versteht und begreift, der hat nicht nötig, die alten Fabeln von der Erschaffung der Welt in sieben Tagen und all die unbegreiflichen Dogmen und Wunder einer offenbarten Religion zu glauben.

Ein Buch, das uns also klar macht, wie wir die Welt erkennen, das erfüllt eine gute, hohe, wichtige Aufgabe, zumal, wenn es in einfacher, klarer Sprache und nicht in einem ge-

lehrten unsozialen Kauderwelsch geschrieben ist.

Ein solch gutes Buch mit einer guten Sprache und einer guten Darstellung, unterstützt von Bildern, ist das Buch von Professor Dr. Baege in Frankfurt a. M., das in der trefflichen Urania-Verlagsgesellschaft in Jena erschienen und zum billigen Preise von Fr. 2.— in jeder Buchhandlung zu haben ist.

Es sei gleich gesagt: Baege beschäftigt sich nur mit der Frage, wie naturwissenschaftliche Erkenntnis zustande kommt, und nicht auch mit der Frage, wie das sozialpolitische Erkennen und Denken keimt und wächst, sich entwickelt und vollzieht. Aber er stellt eine solche Arbeit in Aussicht, und ich möchte ihn dazu im Interesse der Sache des freien Gedankens ermuntern.

Die Fragen der naturwissenschaftlichen Erkenntnis werden in vorliegendem Buche in sechs Kapiteln behandelt, die in aufsteigender, entwickelnder Gedankenreihe geordnet sind, wie die folgende Aufzählung jedem Leser erkenntlich macht:

1. Kapitel: Die Bedeutung der Sinnesorgane für die Erkenntnis. Entwicklung und Leistung der Sinnesorgane.
2. Kapitel: Das Nervensystem, seine Entwicklung und seine Leistung.
3. Kapitel: Von der Empfindung zum vorstellenden Denken.
4. Kapitel: Begriffsbildung und begriffliches Denken. Sprache und Denken.
5. Kapitel: Die Entstehung der Denkformen.
6. Kapitel: Wissenschaft und Leben.

Der kurze Text dieser sechs Kapitel zeigt uns schon den reichen Inhalt des Buches, das auf 96 Seiten den Leser mit den Erkenntnisorganen, mit ihrer Entwicklung und ihren Leistungen für unser leibliches, geistiges und seelisches Leben bekannt macht.

Heraklit der Dunkle von Ephesus nennt im 5. Jahrhundert vor Christi Geburt »die Sinne schlechte Zeugen der Wahrheit... Der Mensch hat keine sichere Erkenntnis, aber Gott hat sie«.

Diese Anschauung, dass der Mensch die Wahrheit nicht erkennen könne, und dass sie nur bei Gott sei, hat bis auf die Neuzeit geherrscht und wird noch heute von den meisten christlichen Kirchen gelehrt. Gott hat aber, nach den kirchlichen Glaubenslehren, den Menschen durch seinen Sohn die Wahrheit geoffenbart, und die Kirche verwaltet die Wahrheit durch die Geistlichkeit. Die menschlichen Sinne werden als trügerisch und zu schwach für die Auffindung der Wahrheit bezeichnet. Das ist Kirchenlehre.

Allein die Wissenschaft und Philosophie der Neuzeit, die Philosophie der Erfahrung und des Experimentes, die mit dem aufstrebenden Bürgerstande, mit Bacon von Verulam (gest. 1626), mit Carthesius (gest. 1650) und Locke (gest. 1704) emporblüht zugleich mit den Naturwissenschaften; diese Wissenschaft und Philosophie lehren, dass es keine angeborenen Ideen gibt, auch keine solchen von Gott und Sittlichkeit, und sie verkünden:

Nichts ist im Verstände vorhanden, was nicht in den Sinnen war; nur durch die Sinne zieht der Geist in unseren Körper ein.

Und unser Gesinnungsfreund Professor Dr. Baege, der schreibt auch gleich im Anfang seiner Schrift:

»Die Sinnesorgane liefern uns also den nötigen Erfahrungsstoff für das Zustandekommen alles Wissens und Denkens. Ohne Sinnesorgane und Sinnesempfindungen gäbe es kein Denken und Erkennen, ja überhaupt kein seelisches Leben.«

Wie und wo aber kommen Sinnesempfindungen zustande? Durch unsere Augen und Ohren, unsere Zunge und Hände, unsere Haut und unsere inneren leiblichen Sinnesorgane. Diese Vorgänge macht uns Baege klar und zeigt den wunderbaren Bau des Menschenhirnes und der Nerven, sowie die Arbeitsweise dieser Organe unseres Leibes und Lebens.

Nachdem diese Vorgänge in der grossen Geistes- und Seelenwerkstatt im ersten und zweiten Kapitel dargestellt und aufgezeigt worden sind, werden wir im dritten und vierten Kapitel damit bekannt gemacht, wie die Empfindungen zum vorstellenden und begrifflichen Denken entwickelt und verarbeitet werden, und welche grosse, hilfreiche Rolle dabei das Wunderwerkzeug der Sprache spielt.